Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend mit der Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und kostet bei der Expedition 1 Mk., ins Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge., bei den Postanstalten incl. Abtraggebühr 1 Mk. 18 Pfge. vierteljährlich. — Gebühren für Auskunftserteilung oder Offertenbeförderung 25 Pfge.

Anzeigen werden die 4gespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg., auswärtige mit 15 Pfg., Reklamen die Petitzeile mit 25 Pfge. berechnet und für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 10 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 10 Uhr erbeten.

Postzeitungs-Preisliste Seite 266.

Zweiundvierzigster Jahrgang. — Fernsprecher 224.

Nr. 12. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollaich. | **Namslau, Dienstag, den 11. Februar** | Druck, Verlag und Expedition: Firma Oskar Opitz, Namslau. | **1913.**

Die Notwendigkeit der neuen Wehrvorlage.

Kriege bewirken die größten Veränderungen. Wie auch der Balkankrieg verlaufen wird, so viel steht schon heute fest, daß er in den europäischen Machtverhältnissen eine weitgreifende Verschiebung herbeiführen muß, von der auch das Deutsche Reich berührt wird und die es rechtzeitig und tatkräftig zu beachten hat, wenn es die Pflichten der Wachsamkeit und der unbedingten, jedem Wechsel gewachsenen Kriegsbereitschaft nicht vernachlässigen will. Die Türkei, darüber kann kein Zweifel mehr sein, scheidet aus der Reihe der europäischen Großmächte aus. Ihre frühere militärische Machtstellung fiel zu Gunsten der Politik des Habsburgreiches und Deutschlands ins Gewicht. Was es daran eingebüßt hat, um mindestens so viel sind die südslavischen Balkanstaaten gewachsen. Das Mehr an militärischen Kräften, das der Balkanbund bei großen kriegerischen Entscheidungen einzusetzen hat, kommt aller Wahrscheinlichkeit nach den Gegnern des Dreibundes zugute. Die wesentliche Machtverminderung des Osmanenreiches einerseits und die beträchtliche Machterhöhung der südslavischen Königreiche anderseits bedeuten politisch wie militärisch eine erhebliche Erschwerung der Lage Oesterreich-Ungarns, ein Wachsen der Gefahren, die den Lebensinteressen unseres Verbündeten drohen.

Die Berechnungen für den Fall eines allgemeinen Krieges in Europa, die noch vor einem Jahre, zur Zeit unserer letzten Wehrvorlage galten, stimmen jetzt nicht mehr. Wichtige Posten stehen heute darin ganz anders aus, als damals. Die Türkei und Rumänien konnten bisher auf der Seite Oesterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches eingestellt werden. Man wird nunmehr gut tun, beide Mächte ganz aus der Rechnung wegzulassen. Rumänien, dessen militärische Mittel eine nicht zu unterschätzende, vielleicht sogar ausschlaggebende Bedeutung gewinnen können, ist früher als der äußerste Vorposten des Dreibundes auf der Balkanhalbinsel bewertet worden. Inzwischen hat der mit dem Balkankriege eingetretene Umschwung die Lage für Rumänien so gestaltet, daß es in einem etwaigen großen europäischen Kriege seine Kräfte zur eigenen Rückendeckung verwenden muß.

Ein Krieg gegen zwei Fronten, gegen Frankreich und Rußland, die, wenn möglich, noch durch England und kleinere Staaten verstärkt werden, würde der Voraussicht nach an uns ungleich höhere militärische Anforderungen stellen, als zur Zeit der vorjährigen Militärvorlage angenommen wurden. Bei der Schwächung der Türkei, bei der Stellung, die Rumänien einzuhalten gezwungen wird, bei der überraschenden Stärke, die der Balkanbund bekundet, würde das uns verbündete Oesterreich-Ungarn einen weit geringeren Teil seiner Wehrmacht unmittelbar gegen Rußland einsetzen können, als vor einem Jahre vorausgesetzt wurde. Um so größere Heeresteile müßte daher Deutschland gegen Rußland zur Verwendung haben. Vor allem aber kommt in Betracht, daß wir vor unserem Hauptgegner, Frankreich, bei dem augenblicklichen Stande unserer Wehrmacht einen wesentlichen Vorsprung nicht mehr haben. Unermüdlich hat Frankreich daran gearbeitet, jede Lücke in seiner Rüstung auszufüllen, jede Schwäche, die auf deutscher Seite unbedingte Ueberlegenheit begründete, mit dem Aufgebot der äußersten Kräfte zu beseitigen. Frankreich nützt heute seine Wehrfähigkeit bis zum letzten wehrfähigen Manne aus. Geschähe in Deutschland dasselbe, so würde das deutsche Heer dem französischen schon der Zahl nach so gewaltig überlegen sein, daß ein Ausgleichen oder gar Ueberbieten unmöglich wäre. Frankreich hat noch nicht 40, Deutschland 66 Millionen Einwohner. Es ist aber angesichts der seit der vorjährigen Wehrvorlage eingetretenen Machtverschiebung, die das Gleichgewicht zwischen dem Dreibunde und der gegnerischen Machtgruppe zu deren Gunsten aufzuheben droht, unbedingt geboten, daß Deutschland seine Wehrkraft verstärkt.

Zum Bereitsein gehört fortab, daß wir für den Kriegsfall alle verfügbaren Wehrkräfte in bester Ausbildung und zu voller Ausnutzung aufbringen, um jeder Möglichkeit gewachsen zu sein. Unser Kaiser hat in dem Erlaß zum Dank für die ihm am Geburtstage erwiesenen Huldigungen den Wunsch ausgesprochen, daß die Erinnerung an die Vergangenheit dazu beitragen möge, uns stets gegenwärtig zu halten, was wir dem Vaterlande schulden, und daß sie uns ansporne, bei den unserer Generation von der Vorsehung gestellten Aufgaben, die gleiche Treue, Opferfreudigkeit und Einmütigkeit zu betätigen, wie es vor 100 Jahren von unseren Vätern gesehen ist. „Und wenn sich jetzt“, — sagte der Kaiser in Königsberg — „eine Verstärkung des Fundaments im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht als notwendig erweist, zweifle ich nicht, daß das deutsche Volk zur Uebernahme weiterer persönlichen Opfer nach dem rühmlichen Vorbilde unserer Väter freudig bereit sein wird.“ Die Erfüllung dieses Wunsches durch Annahme der neuen Wehrvorlage würde die schönste Gabe sein, die unserem Kaiser zum 25jährigen Regierungsjubiläum dargebracht werden könnte. K. B.

Die Hundertjahrfeier von 1813 in der Berliner Universität.

Berlin, 9. Februar. Die Berliner Universität feierte heute mittag 12 Uhr in ihrer neuen Aula die Erinnerung an die Erhebung der deutschen Nation im Jahre 1813. Schon vor Beginn der Feier sah man in dem festlichen Raume Würdenträger aller Art. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwitz, Graf Wedel-Piesdorf, der Präsident des Herrenhauses, der Kriegsminister v. Heeringen, der Oberbürgermeister Wermuth, Polizeipräsident v. Jagow, Exzellenz Dryander, Geheimrat Josse von der Technischen Hochschule und Direktoren der übrigen Hochschulen waren unter der Menge zu sehen. Dazu natürlich die bekannten Gesichter der Professoren der Universität und Studenten in buntem Wichs und die Freistudenten in feierlichem Schwarz. Pünktlich um 12 Uhr betrat der Kaiser und die Kaiserin, geführt vom Rektor, Graf Baudissin, unter den Klängen der Trompeten den Raum. In der Umgebung des Kaisers, der die blaue Husarenuniform trug, bemerkte man auch den Kultusminister v. Trott zu Solz und den Staatssekretär v. Sydow.

Die Feier begann mit dem „Gebet vor der Schlacht“ und „Lützows wilde Jagd“, die der Universitätschor, dirigiert von Geheimrat Friedländer, meisterhaft vortrug. Darauf bestieg Geheimrat Schäfer das Katheder und hielt die Festrede, der er zunächst einen weiten historischen Ausblick gab und an die Freiheitskämpfe des deutschen Volkes erinnerte. Er führte weiter aus, wie die Religionsspaltung weiter zum 30jährigen Kriege geführt habe und Ludwig XIV. zum Schutze seiner Grenzen zusammenbrachte. Damals legte der große Kurfürst den Grundstein zu dem Gebäude, das Friedrich der Große und seine Nachfolger errichteten. Preußen ist ohne seine Dynastie unmöglich. Das Gefühl der deutschen Zusammengehörigkeit war mit dem Kaiserglanz entschwunden. Erst die Klassiker und Philosophen Kant, Fichte und Schleiermacher schufen eine deutsche Kultur, die die Erhebung von 1813 möglich machte. Damals versammelten sich die Studenten um die Professoren der Universität in der alten Aula, von dem „Aufruf an mein Volk“ begeistert, damals betätigte sich zum ersten mal die akademische Jugend kriegerisch. Die Folge war die allgemeine Wehrpflicht „das Volk in Waffen.“ Immer weiter ist die Entwicklung in den letzten Jahren gegangen, aber keine Last darf uns zu schwer sein, die unsere Rüstung uns auferlegt. Wir dürfen keine Kosmopoliten aber auch keine Chauvinisten sein. Die Erinnerung an das Jahr 1813 soll uns eine ernste Mahnung sein, soll die Hebung des Nationalgefühls stärken, die uns nötig ist. Die Wissenschaft ist international, die der Universitäten sollen aber national sein. Wenn wieder ein Kampf kommt, dann soll auch die akademische Jugend wieder am Platze sein. Der Redner schloß mit den Worten „Mit Gott für Kaiser und Reich“. Hierauf hielt ein Student eine Ansprache, in der er für die akademische Jugend das Gelübde der Treue für Kaiser und Reich ablegte. Wenn es gelte fürs Vaterland, dann solle wieder der Ruf erklingen „Burschen heraus!“ Die ganze Versammlung sang darauf das Lied: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“. Selbst der Kaiser sang mit! Darauf bestieg zur allseitigen Ueberraschung der Kaiser das Katheder und hielt eine Ansprache, in der er ausführte: Ein kurzes Begleitwort wolle er den Komiltionen zum Schluß auf den Weg geben. Was er in

---

Das Opfer.

Novelle von Fanny Stöckert.

(16. Fortsetzung)

Nachdruck verboten.

Dieser Gedanke gab ihr nach und nach ihre Ruhe wieder. Wulfen mußte ja, wenn auch er ruhiger über alles nachdächte, milder und versöhnender über sie urteilen. Sie hatte ja nichts begangen, was nicht zu verzeihen gewesen wäre. Vielleicht kam er noch in dieser stillen Abendstunde zu ihr und bat sie, sich auszusprechen und seine Heftigkeit zu entschuldigen.

Doch sie lauschte vergebens auf seine Schritte, es blieb unheimlich still um sie herum; und nur die Schatten des Abends schlichen lautlos durch das einsame Gemach und erfüllten es mit einem grauen Dämmerlicht. Elisabeth begann es zu frösteln, sie stand auf und trat an das Fenster Ein heller Lichtschein strömte ihr von der Veranda unten entgegen, einzelne Stimmen drangen zu ihr herauf. Sie erkannte die ihres Gatten und Hans Nordens, und jetzt erschallte Kätchens helles Lachen dazwischen. Wulfen war dort also unten bei den anderen und harrte auf ihr Kommen. Sie eilte hinunter, und nun stand sie an der Glastür, die nach der Veranda hinausführte. Wulfen, auf den das volle Licht der Lampe fiel, erschien ihr so seltsam verwandelt. Nachlässig lehnte er in einem Schaukelstuhl, seine Wangen waren unnatürlich gerötet; und seine Blicke hatten etwas unstätes, düsteres. Als jetzt die junge Frau heraustrat, wurde er plötzlich marmorbleich, mit einer fast heftigen Bewegung griff er nach dem gefüllten Weinglas, das vor ihm auf dem Tische stand, und leerte es mit einem Zuge. Dann sprang er auf und stellte sich an das Gitter, wohl um seine momentane Erregung den Blicken der Anwesenden zu entziehen.

Norden jedoch war dieselbe nicht entgangen, forschend sah er jetzt zu Elisabeth hinüber, die sich zu ihrer Schwester gesetzt, sich aber teilnahmslos ihrem Geplauder gegenüber verhielt. Sein in solchen Studien geübtes Auge entdeckte die Schatten gar bald, die sich über ihre Züge ausbreitet. „Es ist etwas faul im Staate Dänemark“, murmelte er für sich und beschloß, den interessanten Menschen, die hier ein launiges Schicksal zusammengewürfelt, seine ganze Teilnahme zuzuwenden. Nur war er noch im Unklaren, ob er nur einen Roman schreiben oder einen erleben würde. Hatte ihn doch, seit dem gestrigen Abend, das Bild der blonden, schönen Frau keinen Moment verlassen. Voll Sehnsucht, einem verliebten Jüngling gleich, war er heute schon wieder hierher geeilt, nur um sie wieder zu sehen; und mit dem Hauch von Schwermut in dem süßen Antlitz erschien sie ihm doppelt anziehend heute. Aber, welche Konflikte mochten hier stattgefunden und diese Wandlungen hervorgerufen haben? Vielleicht, daß Editha, deren Augen so seltsam heute funkelten, ihre Rolle noch weiter und mit Erfolg durchgeführt hatte, und Mißtrauen in Wulfens Seele gesät; denn daß diesen die Geister der Eifersucht beherrschten, war unverkennbar. Nur Herbert machte ihm einen fast rührend harmlosen Eindruck; er schien durchaus nichts von der eigentümlich schwülen, erregten Stimmung, die auf den Gemütern lastete, zu bemerken und lachte und plauderte unbefangen mit seiner kleinen, heiteren Tante, als wären nie durch seine Seele jene zerstörenden Kämpfe und Leidenschaften gezogen, die seinem Antlitz den Ausdruck fröhlicher Sorglosigkeit geraubt. —

Wulfen hatte sich wieder auf seinen Stuhl geworfen, ganz gegen seine Gewohnheiten leerte er ein Glas Wein nach dem andern, sich dabei lebhaft an der Unterhaltung beteiligend. Norden hatte ein Projekt, lebende Bilder zu stellen, noch einmal in Anregung gebracht und zu seinem Staunen zeigte Wulfen ein reges Interesse dafür. Er brachte verschiedene Bilder in Vorschlag und erklärte sich bereit, die nötigen Anordnungen zu treffen.

Käte war entzückt von all diesen Plänen, die so viel Aussicht auf heitere Geselligkeit boten, auch Herbert schien sich sehr dafür zu begeistern. Nur Elisabeth hörte halb gedankenlos auf alle Stimmen um sich herum. „Wozu das alles?“ fragte sie sich, „wozu solche Unruhe und Treiben für ihn, für mich, jetzt, wo unsere Herzen sich zu verlieren drohen!“

Wulfen war ihr den ganzen Abend mit einer fast verletzenden Kälte begegnet; und trotzdem gestand sie sich, ihn noch nie so anziehend, so interessant gefunden zu haben, wie gerade an diesem Abende. Er erschien ihr in jeder Hinsicht bedeutender wie Herbert; das Leidenschaftliche, Ursprüngliche seiner Natur, was heute so unverhüllt an die Oberfläche trat, gab ihm fast den Reiz der Jugend wieder. Die Blicke der jungen Frau hingen wie gebannt an dem ihr so fremdartig und doch so fesselnd erscheinenden Antlitz ihres Mannes. Sie hatte ihren Stuhl in den Schatten gerückt, sodaß kein Strahl des Lampenlichts auf sie fiel.

Drüben über dem Walde ging jetzt der Mond auf, die wilden Weinranken an dem eisernen Gitter bewegten sich leise zitternd im Abendwinde; ein Nachtfalter, von dem hellen Lichte angelockt, schwirrte um den Tisch. Elisabeth sah das alles, sie hörte auf jedes Wort, das gesprochen wurde, und doch war es ihr, als wäre sie in einem wunderbaren Traum befangen.

Jetzt erhob man sich, die Gläser klangen noch einmal zusammen, dann wurden sie geleert. Norden empfahl sich, Herbert gab ihm das Geleit durch den Park. Käte, die in der letzten halben Stunde gänzlich verstummt war, erklärte, sie sei totmüde, und zog sich auf ihr Zimmer zurück, auch Editha war gegangen. Wulfen war in den Salon getreten. Elisabeth verweilte noch einige Minuten draußen auf der Veranda, dann ging auch sie in den Salon, und als sie Wulfen dort noch unbeweglich in einer der Fensternischen stehen sah, faßte sie sich ein Herz und trat zu ihm heran; mit ängstlichen Blicken wie ein verschüchtertes Kind zu ihm aufschauend: „Bist Du mir noch böse?“ fragte sie leise. Es war, als flammte es heiß auf in seinen Blicken, er machte eine Bewegung, als wollte er sie an sich ziehen, aber diese weichere Regung entwich so schnell wie sie gekommen. „Ich habe das Vertrauen zu Dir verloren, Elisabeth“, sagte er finster, „da Du von der ersten Stunde, wo Du mir angehörtest, unwahr gegen mich gewesen bist.“

„Unwahr von der ersten Stunde an? Nein, Benno, das bin ich nicht gewesen, bitte, höre mich erst an, ehe Du mich so hart verurteilst“, entgegnete Elisabeth.

Es lag etwas unbeschreiblich Rührendes in dem blassen, schüchternen Antlitz der jungen Frau, und die finsteren Züge Wulfens begannen sich allmählig zu lichten, als wollte er ein gutes versöhnendes Wort sprechen.

Da trat Herbert in den Salon, er vermutete ihn wohl schon leer und beabsichtigte sich auf dem Flügel in Phantasien zu ergehen, wie es oft des Abends tat, wenn alles still im Schlosse war. —

Fortsetzung folgt.

Königsberg schon betont habe, wolle er auch hier sagen. Er glaube, daß die Ursache jener Erhebung darin gefunden werden könne, daß das Volk seine Religion, das sei das Verhältnis zu Gott, wiedergefunden habe. Das heutige Volk neige dazu, nur das, was es sieht, was es beweisen und begreifen kann, zu glauben. In jenen Tagen habe der alte Gott seine Kraft von neuem wieder gezeigt. Das sei ein Beweis dafür, daß ein Gott existiert, alle künftigen Feste dieses Jahres sollen das immer wieder aufs neue zeigen. Ausländisches Wesen und Unglauben hatte nach der Zeit des alten Fritz seinen Einzug gehalten. Aber als 1806 kam, erfolgte der Zusammenbruch. Das war ein Gottesgericht. Und Gottes Finger zeigte auch die Wendung ohne gleichen, die darauf folgte. Ein wunderbares Ding sei schon die Wiedergeburt eines Menschen, ein Wunder aber so gewaltig, das es nicht vergessen werden darf, ist die Wiedergeburt eines Volkes, das ist auch Gottes Tat. Und darauf hin vollführte dieses Volk Wunder von Tapferkeit, wie man sie nie sah: durch Gottesbeistand. Ich denke, Ihr versteht mich schon Kommilitonen, wenn wir nur an das Greifbare denken und glauben wollen. Hier haben wir die sichtbaren Beweise von Gott, daß er mit uns ist und war. Durch dieses Studium könnt Ihr Euch den im Feuer bewährten goldenen Schild des Glaubens erkämpfen, mit dem ausgerüstet Ihr getrost durchs Leben blicken könnt. Gerade Euren Weg gehend, Augen empor, Herzen empor im Vertrauen auf Gott! Dann können wir sagen, was uns der alte eiserne Kanzler vorgesprochen hat: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt, und das zum Zeichen, fordere ich Euch auf mit mir drei Hurras auszubringen auf das deutsche Reich und unser geliebtes Preußen.

Eine kurze Ansprache des Rektors schloß die Feier. Sie klang aus in ein Hoch auf den Kaiser, dem der Gesang der Nationalhymne folgte.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Als Nachklang zu dem am Hofe von Bukarest soeben abgestatteten Besuche des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen wird jetzt der Inhalt des Handschreibens Kaiser Wilhelms bekannt, welches Prinz Eitel Friedrich dem König Carol überreichte. Das Handschreiben enthält allerdings keine politischen Wendungen, es betont lediglich die zwischen den beiderseitigen Häusern bestehenden nahen und innigen Beziehungen und weist im übrigen auf die Verleihung des Sterns zum Großkomturkreuzes des Hohenzollerschen Hausordens an den rumänischen Herrscher hin, diese Ordensverleihung als ein Zeichen der vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft des Kaisers für König Carol charakterisierend.

— **Der Kaiser an König Carol.** Das „Neue Wiener Tageblatt" gibt den vom Bukarester Amtsblatt „Monitorul Official" veröffentlichten Wortlaut des Handschreibens Kaiser Wilhelms an König Carol wieder. Danach lautet das Handschreiben: „Durchlauchtigster, großmächtigster Fürst, freundlich lieber Vetter und Bruder! Bei den nahen und innigen Familien-Beziehungen, welche unsere Häuser verbinden, ist es Mir ein Herzensbedürfnis, der aufrichtigen Anteilnahme, mit der Ich die am Sonntag stattfindende heilige Handlung begleite, noch besonderen Nachdruck zu verleihen. Ich habe deshalb Meinen Sohn, den Prinzen Eitel Friedrich, Königliche Hoheit, beauftragt, Eurer Majestät den Stern zum Großkomtur Meines Hausordens von Hohenzollern zu überreichen. Eure Majestät bitte ich, diesen Orden auch im Hinblick auf Mein in diesem Jahre bevorstehendes Regierungsjubiläum als ein Zeichen der vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft anzunehmen, mit der Ich immer bin Euer Majestät freundwilliger Vetter und Bruder Wilhelm I. R."

— **Zur Königsberger Kaiserrede** schreibt die „Bayerische Staatszeitung" an leitender Stell: „Diese kaiserlichen Worte, die in ihrer Bestimmtheit auf jeden, der am Gedeihen des Reichs Anteil nimmt, überzeugend wirken müssen, werden im deutschen Volke volle Zustimmung finden. Es gilt nicht nur, sich in Dankbarkeit der Opfer zu erinnern, die Deutschland vor hundert Jahren in schwerster Zeit gebracht hat, sondern es gilt auch, wenn es nottut, im Geiste desselben Opfersinns zu handeln.

Nachklänge zum Straßburger falschen Alarm.

Der Kaiser hat, wie die „Mil.-pol. Korresp." aus Hofkreisen hört, sich sehr unmutig über den Vorfall mit der plumpen Depeschenfälschung und Alarmierung in Straßburg geäußert und u. a. gesagt „Ja, lesen denn die Herren keine Zeitungen? Da stand es doch groß und breit drin, wo ich gewesen bin." Aber auch von der Art der Behandlung des Zwischenfalles in einem Teil der deutschen Presse, in Blättern, die der Monarch auf der Reise von Königsberg nach Posen gelesen hat, und im Auslande war der Kaiser, nach dem Eindruck seiner Umgebung, peinlich berührt. Vom Militärkabinett ist ein dienstlicher Bericht aus Straßburg eingefordert worden. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß aus dem Vorfall Lehren gezogen und für die verantwortlichen Persönlichkeiten mindestens ähnliche Folgen erwachsen werden wie seinerzeit nach der Metzer Pulverexplosion unter der Gouvernementsführung durch den General v. Froben.

Als ein eigenartiges Zusammentreffen der Umstände muß gelten, daß schon vor Monaten der Rücktritt des Gouverneurs von Straßburg, des Generals der Infanterie Freiherrn von Eglofffstein, als mit der großen Märzstellenneubesetzung bevorstehend gegolten hat. Als sein voraussichtlicher Nachfolger wurde seit langem der Kommandeur der 29. Division in Freiburg i. B., Generalleutnant v. Deimling, der bekannte Südwestafrikaner, bezeichnet. Nach gewissen Erfahrungen erscheint es allerdings nicht ausgeschlossen, daß gerade jetzt von einem Wechsel in Straßburg absichtlich abgesehen wird.

— **Zum Marineetat.** In der Freitagsitzung der Budgetkommission des Reichstags gab bei der Beratung des Marineetats der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, von Jagow, über die auswärtige Lage Erklärungen ab und betonte, daß die Beziehungen zu den Mächten, namentlich auch zu England, gute seien. Staatssekretär Großadmiral v. Tirpitz ging auf die Ausführungen des englischen Marineministers vom März vorigen Jahres näher ein, daß ein Verhältnis von 10 : 16 zwischen der deutschen und der englischen Schlachtflotte für die nächsten Jahre akzeptabel sei, und vertrat seinerseits den Standpunkt, daß auch er als Leiter seines Ressorts hiergegen keinerlei Bedenken haben würde. In längerer vertraulicher Debatte nahmen die Redner der einzelnen Parteien zu diesen Erklärungen Stellung.

Der Reichstag konnte am Freitag die Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern endlich zum Abschlusse bringen, sie hat im ganzen fünfzehn Sitzungstage erfordert. Die Freitagssitzung wurde noch fast vollständig durch die Debatte über das Wohnungswesen ausgefüllt, welche sich beim Kapitel „Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen" entspannen hatte. Indessen gab diese Debatte wenigstens am Freitag eigentlich nur den Rahmen für scharfe Auseinandersetzungen zwischen den Konservativen und dem Staatssekretär Dr. Delbrück ab, in welche Auseinandersetzungen dann noch eine Polemik zwischen der Reichspartei und den Sozialdemokraten hinein spielte. Schließlich wurde das genannte Kapitel genehmigt und der Rest des Etats des Reichsamtes des Innern debattelos angenommen. Am Sonnabend trat der Reichstag in die zweite Lesung des Etats des Reichsjustizamtes ein.

Das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich auch noch in seiner Sitzung vom Freitag ausschließlich mit der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern.

Die Osterferien des Reichstages wie des preußischen Abgeordnetenhauses sollen nach den vorläufigen Dispositionen hierüber am 14. März beginnen.

— **Luftschiffahrt.** Aus Bitterfeld wird gemeldet: Das neuerbaute Luftschiff „P. L. 8" ist heute (Freitag) nachmittag gegen 5½ Uhr nach seiner zwölfstündigen Dauer- und Höhenfahrt gelandet. Das Luftschiff, das zeitweise mit einem Gegenwind von 18 Sekundenmetern zu kämpfen hatte, war bis in die Gegend des Harzes gefahren. Alle seitens der preußischen Militärbehörde gestellten Bedingungen sind erfüllt worden. — Zu der großen Fahrt des neuen Luftschiffes teilt die Luftfahrzeug-Gesellschaft noch folgende Einzelheiten mit: Das Luftschiff, das auf der Werft der Luftfahrzeug-Gesellschaft in Bitterfeld erbaut wurde, stieg Freitag früh um 5½ Uhr, also vor Tagesanbruch, zu einer zwölfstündigen Fahrt auf. Gemäß der militärischen Aufgabe stieg das Schiff dynamisch auf 1000 Meter, näherte sich dann sofort wieder dem Erdboden bis auf 100 Meter, um dann sogleich wieder größere Höhen aufzusuchen. 1500 Meter wurden in 16 Minuten erreicht, die absolut größte erreichte Höhe betrug gegen 1700 Meter. Dort hielt sich das Schiff sechs Stunden lang und nahm hierauf den Kurs über Halle nach dem Harz und von dort über Staßfurt nach Bitterfeld zurück, wo es um 5½ Uhr abends glatt landete und in der Halle geborgen wurde. Ueber dem Harz hatte das Schiff gegen einen sehr heftigen Sturm von ca. 18 Sekundenmetern anzukämpfen und dehnte daher die Rundfahrt nicht weiter aus. In der Gondel befanden sich der bekannte Parsevalführer Oberleutnant Stelling, der die Fahrt leitete, ferner als Bevollmächtigte der Militärverwaltung die Hauptleute v. Wobeser und Schoeß, außerdem Dr. Rotzoll, der Meteorologe der Luftfahrzeug-Gesellschaft und drei Mann Besatung. Der Luftkreuzer hat eine Länge von 80 Meter und einen Rauminhalt von 8000 Kubikmeter. Er wird von zwei 6 Zylinder-Maybachmotoren von je 170 PS. angetrieben. Seine Geschwindigkeit beträgt 18 bis 19 Meter per Sekunde, ist also von der der „Z.-Luftschiffe nicht mehr weit entfernt.

Sturz zweier deutscher Flieger ins Meer.

Ein schweres Unglück hat am Freitag das deutsche Militärflugwesen betroffen; ein Flugzeug ist bei Zoppot ins Meer gestürzt, und die beiden Insassen, die es trug, sind ertrunken. Der Draht meldet darüber:

Danzig, 7. Februar. Kapitänleutnant Jenetzky und Obermaschinistenmaat Dieckmann, die heute vormittag 10 Uhr in Putzig auf dem Flugzeug „Westpreußen" zu einem Ueberlandflug nach Stolp aufgestiegen waren, mußten wegen widriger Winde bei Neustadt umkehren und in Danzig landen. Sie stiegen um 4 Uhr zur Rückfahrt nach Danzig auf. Ueber dem Meere bei Zoppot brach plötzlich der eine Flügel des Flugzeuges, das ins Meer stürzte. Beide Flieger fanden den Tod in den Wellen. Das Flugzeug ist noch nicht geborgen.

Kapitänleutnant Jenetzky gehörte dem Seekadettenjahrgang 1900 an, war seit dem 25. April 1912 Kapitänleutnant und war zu der Marineflugstation Putzig kommandiert. Der Apparat ist bisher noch nicht gefunden worden. Die Suche nach den Leichen wurde in der Dunkelheit mit Scheinwerfern fortgesetzt. Es wird über das Unglück weiter berichtet:

Danzig, 8. Februar. Das Flugzeug „Westpreußen" wurde mittels eines von der kaiserlichen Werft herbeigeschafften Hebekranes noch im Laufe der Nacht gehoben. Von den Leichen des Kapitänleutnants Jenetzky und des Obermaschinistenmaats Dickman ist noch nichts gefunden worden. Es sind nunmehr Dampfer unterwegs, die sowohl die Kursstrecke, in der das Flugzeug eingeschleppt wurde, als auch die Unfallstelle absuchen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Leichen von der Strömung nach Seeland zu getrieben worden sind. Auch von Tauchern, die die Unfallstelle absuchten, ist von den beiden Leichen nichts gefunden worden.

— **Zusammenstoß mit einem französischen Torpedoboote.** Ein Torpedoboot stieß Freitag abend auf der Reede von Brest mit einem Fischerboot zusammen, das ohne Lichter fuhr. Die Barke sank sofort. Von der Besatzung ist nur ein Mann gerettet worden.

— **Keine obligatorische Schlachtviehversicherung.** Halbamtlich wird geschrieben: Im vergangenen Jahre hatte die preußische Regierung Erhebungen angestellt und Beratungen mit Interessenten gepflogen, ob es angemessen erscheine, eine öffentliche obligatorische Schlachtviehversicherung zu begründen. Die angestellten Ermittelungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Staatsregierung den Gedanken einer obligatorischen Versicherung endgültig aufgegeben hat. Man steht auf dem Standpunkt, daß die vorhandenen privaten Versicherungen für Schlachtvieh dem Bedürfnis vollkommen genügen. Die Einführung einer öffentlichen Zwangsversicherung würde die bestehenden privaten Unternehmungen nur zerstören.

— **Schlechte Erfahrungen deutscher Arbeiter im Auslande.** Gegen die Internationalitätsschwärmerei der führenden Kreise in der deutschen Sozialdemokratie wendet sich der soeben an die Öffentlichkeit kommende Brief eines deutschen, sozialdemokratisch gesinnten Arbeiters. Er schildert in den „Leipz. Neuest. Nachr.", was er in Frankreich und England erlebt hat: „In dem kleinen Landstädtchen, wo ich war, hat mich das „le Prussien" oder gar „Kanalle de Prussien" überallhin verfolgt. Wenn man etwas kaufen wollte, wurde einem das Schlechteste hingelegt, verlangte man etwas Besseres, wurden so hohe Preise gefordert, daß man es nicht kaufte. Französische Kollegen aus der Branche taten überhaupt, als ob sie uns nicht kannten, und ein Berliner Kollege, der ein etwas lebhaftes Mundwerk hatte, bekam ein paarmal die schönsten Hiebe. Ich habe es gerade vier Wochen da ausgehalten, dann bin ich gerückt. Na, ich möchte mal die internationale Verbrüderung zwischen Franzosen und Deutschen sehen, denn es wird doch gesagt, wir Sozialdemokraten aller Länder sind Brüder. Der Bruder Franzose würde wohl sagen: „Halt, Bruder, gib her, was Du hast, sonst schlag ich Dich tot!" Denn so ist ungefähr die Gesinnung gegen unsereinen, wenn man sich drüben in Frankreich befindet." — Nicht anders, oder fast noch schlimmer, erging es ihm in England: „Wie ich in Hamburg war, ließ ich mich von einem Kollegen überreden, mit nach London zu machen, ohne feste Stellung dort zu haben. Ich will nun hier nicht erzählen, wie wir nun Tag für Tag auf Arbeitssuche als Deutsche überall abgewiesen wurden, sondern die Eindrücke will ich schildern, die ich vom englischen Arbeiter im Boardinghouse uns Deutschen gegenüber empfing. Angeredet wurden wir Dutchman; erst später habe ich erfahren, daß dies beim Engländer ein verächtliches Schimpfwort ist. Wie oft ist uns auch „Son of a pig" zugerufen worden, das größte Schimpfwort, das der Engländer besitzt; es heißt soviel als Sohn einer Hündin oder Hure. Wie wir dies hörten, waren wir ja schön wütend, und mein Kollege, ein großer, starker Mensch, sagte: „Wenn mir das heute abend wieder zugerufen wird, dem schlage ich die Zähne ein." Abends, so zwischen 5 und 6 Uhr — wir aßen gerade — kam denn ein Maschinenarbeiter bei uns vorbei und rief uns wieder dieses Schimpfwort zu. Mein Kollege aufspringen, dem Kerl einen Faustschlag ins Gesicht geben, ihn hochheben und zwischen die andern schleudern, die erst gelacht hatten, das war sozusagen eins. Na, nun ging es los. Ich kam erst wieder zu mir, als ich im Spital lag. Ich hatte bloß zwei Messerstiche bekommen, aber meinen Kollegen hatten sie so zugedeckt, daß er über ein halbes Jahr gelegen hat. Nachdem ich nun Wochen da war, wurde ich als geheilt entlassen, und da mir mein Bruder das Reisegeld geschickt hatte, verließ ich England so schnell wie möglich." — Der Briefschreiber fügt noch hinzu, daß in Hamburg viele deutsche Arbeiter, mit denen er gesprochen habe, die gleichen Erfahrungen gemacht hatten.

— **Zum Schutze gegen die Fremdenlegion** hat sich in München ein Verband gebildet, dessen Präsidium unter anderen Fürst Hermann Sahn-Wittgenstein, Generalleutnant von Bellt de Pino, Freiherr Karl von Reitzenstein, Erzbischof von Bettinger, Oberkonsistorialpräsident von Bezzel, Ludwig Ganghofer, Dr. Müller-Meiningen und Professor von Zumbusch angehören. In dem Aufruf des Verbandes heißt es: Der deutsche Schutzverband gegen die Fremdenlegion ist entschlossen, einen erbitterten Feldzug gegen die französische Fremdenlegion zu organisieren. Der deutsche Schutzverband wird kein gesetzliches Mittel übersehen, um der Fremdenlegion die Opfer zu entreißen, die ihr künftig zugeführt werden sollen. Er wird alles tun, um das Schicksal der noch in der Legion Schmachtenden erträglicher zu gestalten. Die französische Fremdenlegion wird künftig ihre Kolonien nicht mehr mit deutschen Söldnern erobern! Ungezählte Flugschriften, die ihren Weg in jede Hütte, in jede Werkstatt, in jedes Schulzimmer finden sollen, werden selbst den letzten und unverständigsten Deutschen über das furchtbare Wesen der französischen Fremdenlegion aufklären. Das Vermögen des Schutzverbandes wird eingesetzt werden, um selbst im letzten Augenblick noch Verblendete zu warnen und zurückzureißen. Den französischen Werbern wird mit allen Mitteln das Handwerk gelegt werden. Es ist hohe Zeit zu der Parole: „Deutsches Blut dem deutschen Vaterland!"

Oesterreich-Ungarn.

Die politische Mission, welche Oberstleutnant Prinz Hohenlohe in Petersburg als Ueberbringer eines Handschreibens des Kaisers Franz Josef an den Zaren zu erfüllen hatte, gilt als vollkommen gescheitert. Nach Petersburger Meldungen wird dies daraus gefolgert, daß Prinz Hohenlohe nicht, wie sonst bei derartigen Anlässen üblich, als Gast des Zaren in einem der kaiserlichen Schlösser, sondern in der österreichisch-ungarischen Botschaft abgestiegen sei, auch habe Prinz Hohenlohe vom Zaren keine Einladung zum Familiendiner erhalten. Endlich heißt es noch, daß der russische Minister des Auswärtigen Sassanow zu einem in der österreichischen Botschaft zu Ehren Hohenlohe's veranstalteten Diner nicht erschienen sei. Sollten sich diese Meldungen bestätigen, so müßte allerdings die Petersburger Mission des Prinzen Hohenlohe als gescheitert gelten und dann wäre wohl mit einer Verschärfung der österreichisch-russischen Beziehungen zu rechnen. — Die Stellung des österreichisch-ungarischen Marinekommandanten Grafen Montecuccoli soll erschüttert sein, was mit der Bestellung von Unterseeboote und eines Schwimmdocks seitens der österreichischen Marineleitung bei deutschen Werften in Verbindung gebracht wird.

Prinz Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Das Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den Zaren hat der Oberstleutnant Prinz Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst nach Petersburg gebracht. Der Prinz, dem die bedeutungsvolle diplomatische Mission zugefallen ist, steht als Schwiegersohn des Erzherzogs Friedrich dem österreichischen Kaiserhause nahe. Am Petersburger Hofe ist er gut bekannt und sehr beliebt; er war zur Zeit des russisch-japanischen Krieges jahrelang Militärattachee in Petersburg und hat sich dort viele Sympathien erworben. Später trat Prinz Hohenlohe ganz zur Diplomatie über und kam als Botschaftsrat nach Berlin, wo er zeitweilig den Botschafter zu vertreten hatte. Vor kurzem trat der Prinz wieder in den aktiven Heeresdienst. Augenblicklich ist er beurlaubt. Angeblich ist er soeben in Petersburg das Ziel eines Attentats gewesen, das glücklicherweise noch verhindert werden konnte. Die Polizei erhielt davon Kenntnis, daß der „Verband echt russischer Leute" beschlossen hatte, den Prinzen bei seiner Anwesenheit in Petersburg durch eine Bombe zu töten, da die Annäherung Oesterreichs und Rußlands im russischen Interesse nicht erwünscht sei. Ein Komitee wurde mit der Ausführung des Attentats betraut. Ehe dieses jedoch verübt werden konnte, gelang es der Polizei, die Attentäter zu verhaften. Zur Sicherheit hatte man aber bei der Ankunft des Prinzen den Petersburger Bahnhof vollständig besetzt und nur die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft wurden zum Empfang zugelassen.

Nachrichten vom Balkan.

Die Türken schienen sich in der jetzigen zweiten Phase des Balkankrieges endlich zu einem offen-

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer inniggeliebten, unvergesslichen Mutter

Frau Marie Ploschke
geb. Martens

sagen aufrichtigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Namslau, Breslau, im Februar 1913.

Beim Hinscheiden unseres teuren, geliebten Gatten und Vaters sind uns von lieben Freunden und Bekannten so überaus viele Beweise von herzlicher Teilnahme nebst Kranzspenden zugegangen, dass ich ausser stande bin, jedem einzelnen dafür zu danken und bitte, meinen tiefgefühltesten Dank auf diesem Wege entgegen zu nehmen. Dank auch dem Herrn Pastor Fuhrmann für seine Trostesworte am Grabe, den Mitgliedern des Kriegervereins und den Forstarbeitern für die dem Verstorbenen erwiesene letzte Ehrung.

Grambschütz, den 10. Februar 1913.

Martha Siebenhaar und **Kinder.**

Danksagung.

Allen Denen, welche uns bei dem unersetzlichen Verlust unseres guten unvergesslichen, unglücklichen Sohnes, Bruders und Neffen

Fritz Freitag

tröstend zur Seite gestanden, für das zahlreiche Grabgeleit und die Kranzspenden, ganz besonders Herrn Pastor Melz für die stets trostreichen Worte, auch am Grabe, sagen wir auf diesem Wege ein herzliches „Gott vergelt's!"

Die trauernden Eltern, Geschwister und Verwandten.

Für die uns anläßlich unserer
:: :: :: goldenen Hochzeit :: :: ::
zugegangenen Geschenke und Gratulationen sagen herzlichen Dank
Robert Knobloch und Frau.

Für die uns anläßlich unserer **Silberhochzeit** von Freunden und Bekannten zugegangenen Glückwünsche sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Deutsch Marchwitz.
Karl Nowak und **Frau.**

Zur Konfirmation

empfehle ich **geschmackvolle Neuheiten:**

Schwarze, weisse und couleurte Kleiderstoffe
in allen modernen Geweben und Farbenstellungen.

Stoffe für Konfirmanden-Anzüge, **nur erprobte Fabrikate.**

Schwarze Konfirmanden-Anzüge **in Kammgarn, Koiting etc.**
gediegene Stoffe und Verarbeitung.

Farbige Konfirmanden-Anzüge, moderne Stoffe u. Verarbeitung, Ersatz für Maßarbeit.

Konfirmanden-Röcke, Beinkleider, Hemden etc.
in neuen Façons und Stoffen in grossem Sortiment und unerreicht preiswert.

B. Friedrich, Ring 29.

Chinesischer Tee
in diversen Preislagen.
R. Selbmann, Klosterstr. 34.

Ueber 1 Zentner
Blüten-Honig
hat abzugeben **Imkerei Rapka II,**
Strehlitz, 2. Wirtschaft vom Bahnhof Roldau.

Zur Anfertigung von
Kommunikanten- u. Konfirmanden-Kleidern
empfiehlt sich in und außer dem Hause
L. Krämer, Langestr. 7.

Für **Namslau und Umgegend** ist die
Agentur
einer gut eingeführten deutschen **Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft** verbunden mit Hypothekenbank-Vertretung zu vergeben.
Off. unt. **S. 237** an **Haasenstein & Vogler, A. G. Breslau.**

Gefunden
wurde, daß die beste medizinische Seife
Steckenpf.-Teerschwefel-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul**
ist, da dieselbe alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, rote Flecke 2c. beseitigt. à Stück 50 Pf. bei
Oscar Tietze.

Bei
Husten, Heiserkeit
sind
Reichel's
Hustentropfen
von erprobter Wirkung und grossem Erfolge.
Nur echt mit Marke „**Medioo**".
Flasche **50** Pf.
rnica 10, Eucalyptus, Salbei je 6, Anis 7, Pimpin. 15, destillirt mit feinstem Spiritrectificat 70.

Vor nutzlosen Nachahmungen — sei dringend gewarnt. —
Otto Reichel, Berlin SO.
In **Namslau** bei
Oscar Tietze, Medizinal-Drogerie.

Knorr

Blumenkohl-Suppe, hergestellt aus feinstem frischen Blumenkohl. Ein Würfel für 3 Teller 10 Pfennig.

Siegfried,
importierter oldenburger Zuchthengst,
steht zum Decken in
Dom. Lankau
b. Namslau.

Gärtnerlehrling
sucht zum 1. April
Schloßgärtnerei Giesdorf.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel
suche und empfehle: **Tüchtige Köchin, Stuben-, Kinder- u. Küchenmädchen,** sowie **Mädchen zum Alleindienst** für hier und auswärts. Ebenso können sich **Knechte** und **Mägde** melden bei
Marie Albinsky,
gewerbsm. Stellenvermittlerin,
Namslau, Bahnhofstr. 1.

Spar-Würfel-Zucker
Sucre de glace
hochfein im Geschmack.
R. Selbmann, Klosterstr. 34.

Waagen
Waggonwaagen, Fuhrwerkswaagen, Dezimalwaagen usw., überhaupt alle Arten.
Waagenfabrik Böhmer, Gleiwitz 38

Ein Knabe,
welcher Lust hat, **Maler** zu lernen, kann bald oder Ostern in die Lehre treten.
B. Baehmann.

Per 1. April 1913, eventl. früher
5 Zimmer-Wohnung
mit Bad, Wasserklosett, Zubehör und Gartenbenutzung zu vermieten.
Arthur Heydemann,
Namslau, Wilhelmstraße 18.

Ein Busch Reiherfedern
auf dem Wege Namslau—Stadtpark—Altstadt verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.

Eine kleine Stube
ist zu vermieten und 1. März zu beziehen
Krakauerstraße 7.

Eine Wohnung im 1. Stock, bestehend aus 2 Stuben und Küche, zu vermieten und April zu beziehen **Wilhelmstraße 11.**

Eine kleine Stube ist bald zu vermieten und 1. März zu beziehen. **Brauagasse 1.**

Zwei frdl. Stuben im zweiten Stock sind bald zu vermieten und April zu beziehen. **M. Polifka.**

Eine Wohnung,
3 Zimmer und Küche, zu vermieten und 1. April zu beziehen. **Kottke.**

Eine Wohnung,
2 Zimmer, Küche und Beigelaß, zu vermieten und 1. April zu beziehen.
Carl Skowronek.

Wilhelmstraße 19
ist der 1. Etg. zu vermieten u. ev. bald zu beziehen

Ein großer Laden
mit großem Schaufenster ist sofort zu beziehen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine kleine Parterre-Stube
ist bald zu beziehen. **K. Robotta.**

Eine Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Entree, ist bald zu vermieten.
Geide, Wilhelmstr. 20.

Eine kleine Wohnung zu vermieten bei Stellmachermeister **Stephan.**

Eine Wohnung ist bald oder 1. April zu vermieten. **Wilhelmstr. 8.**

Eine 2fenstrige große Stube mit Beigelaß ist bald zu vermieten und 1. März zu beziehen
Langestraße 7.

Wohnung (6 M. mon.) sofort zu beziehen.
Richard Hauschild.

Ein möbliertes Zimmer
ist mit voller Kost zum 1. März zu vermieten
Wilhelmstraße 8.

Ein Logis
bald zu vergeben **Heinze. Kirchstraße 1.**

aber für den übrigen Inhalt der Zeitung. Diese klare, Ihnen bekannte Sachlage durften Sie durch die von Ihnen beliebte Verwertung der Bezeichnung „offizielles Organ" nicht verschleiern!

Der erste der von Ihnen zitierten Artikel ist nun weder vom Deutschen Brauer-Bunde gezeichnet, noch geht er von ihm aus. Ihre auf diesen Artikel gestützten Angriffe treffen uns also nicht. Sie sind aber auch sachlich vollkommen unbegründet; denn in diesem Artikel wird nicht, wie Sie behaupten, der selbständige Besuch öffentlicher Lokale zum Zwecke des Biergenusses für Schüler empfohlen, vielmehr schreibt der die geheimen Schülerverbindungen bekämpfende Autor: „Ist aber der Leiter der Anstalt ein vernünftiger Pädagoge, der den Schüler gestattet, sich zu Vereinigungen wissenschaftlicher und sportlicher oder auch rein geselliger Art zusammenzuschließen, über die er sich ein gewisses, in mäßigen Grenzen gehaltenes Aufsichtsrecht vorbehält, so hat er damit den Orgien der heimlichen Kneipereien auf einmal ein Ende gemacht." Sie geben also den Inhalt des Artikels unrichtig und lückenhaft wieder. Die Folge mußte eine Irreführung sein. Ihr Beweis, daß durch diesen Artikel der Deutsche Brauer-Bund, wie Sie jetzt sagen, den „Alkoholismus (!) der Jugend" empfohlen habe oder dafür eingetreten sei, ist damit gescheitert.

Als weiteren „Beweis" bringen Sie aus derselben „Tageszeitung für Brauerei" eine einzelne Bemerkung, die einem Aufsatz in Nr. 289 vom 10. Dezember 1912 „Schule und Alkohol" entnommen ist, nämlich den Satz: „Selbst wenn ältere Kinder gelegentlich, namentlich bei festlichen Gelegenheiten, einmal einen Schluck Wein oder Bier erhalten, so ist das noch lange kein Verbrechen." Diese Bemerkung reißen Sie aus dem Zusammenhange heraus und unterdrücken die darauffolgenden Sätze, die den Zusammenhang herstellen, die Absicht des Verfassers klar ausdrücken und die da lauten: „Genügt es nicht vollkommen, daß die Eltern in sachlicher Weise über die Schädlichkeit eines zu frühen Alkoholgenusses Bescheid wissen? Genügt es nicht, wenn den Kindern gelegt wird: Für Euch taugen diese Getränke nicht, die Lebensgenüsse werdet Ihr im späteren Alter kennen lernen. Wartet, bis Ihr reif seid!" Klarer kann das Eintreten des Verfassers und wenn wir Sie zu unterstellen, der Deutsche Brauer-Bund für diesen Artikel verantwortlich wäre, das Eintreten des Deutschen Brauerbundes für die Abstinenz der Kinder doch kaum ausgedrückt werden. Damit ist auch Ihr zweiter „Beweis" mißlungen, ja sogar der Gegenbeweis erbracht!

Es ist endlich mindestens eine Spekulation auf die Unaufmerksamkeit der Leser und auf einen Mangel an Denkvermögen, wenn Sie aus unserem Protestschreiben vom Juli vorigen Jahres, das sich gegen den Mißbrauch der Schule zu Propagandazwecken im Sinne der Abstinenz richtet, die Behauptung herauskonstruieren, es werde von uns das durch eine Breslauer Volksschule unter die Kinder verteilte Merkblatt wegen seines Inhaltes bekämpft, weil und soweit er sich auf den Alkoholgenuß der Kinder beziehe. Die wahre Tendenz unseres Protestes geht schon an dem von Ihnen selbst zitierten Text klar hervor.

Dazu kommt noch Folgendes:

Bei der Suche nach Beweismitteln für Ihre von uns angefochtene Behauptung, bei der Sie so außerordentlich dürftige Ergebnisse erzielt haben, müßten Ihnen aus den Texten unserer Kundgebungen und Veröffentlichungen bei einiger Sorgfalt unbedingt auch die Breslauer Zeitungen vom Ende Juli vorigen Jahres zu Gesicht gekommen sein. In diesen ist unser Protest mit Begründung und Erläuterungen von uns veröffentlicht. Dort finden Sie wörtlich:

„Auf realem Boden liegt die gesunde Richtlinie, daß die heranwachsende Jugend vor alkoholischen Getränken bewahrt werden soll.

Wollte man der Jugend den Genuß von alkoholischen Getränken gestatten, so käme das einem Alkoholmißbrauch gleich. Man mag über den Alkoholgenuß für erwachsene Menschen denken, wie man will, die Unmündigen sollen unter allen Umständen vom Alkoholgenuß fern gehalten werden.

Eine Belehrung der Jugend in dieser Hinsicht ist selbstverständlich nur gut zu heißen."

Diesen für die ganze Beweisführung so überaus wichtigen Satz haben Sie anzuführen nicht für gut befunden, obwohl das einfachste Gerechtigkeitsgefühl Ihnen dies hätte diktieren müssen. Wir können nicht annehmen, daß diese unsere Veröffentlichung, die noch in Breslau mit der Unterschrift des Deutschen-Brauer-Bundes in auffallender Form erschien, gerade Ihnen gänzlich unbekannt geblieben sein sollte! Sollte dies aber doch der Fall sein, so wäre damit der Sorgfalt und Objektivität, mit der Sie Ihre Beweise gegen den Deutschen Brauer-Bund zusammengetragen haben, das Urteil gesprochen und allen Ihren auf unseren Protest vom Juli 1912 gestützten Behauptungen jeder Boden entzogen.

Ich fasse kurz zusammen:

Es ist festzustellen, daß Sie jetzt Ihren Standpunkt wechseln und daß Sie Beweise dafür, daß der Deutsche Brauer-Bund „Kindern" den Alkoholgenuß empfehle oder doch dafür eintrete, nicht beibringen können.

Ihre aus dem Artikel „Schülerverbindungen" hergeleiteten Vorwürfe gegen den Deutschen Brauer-Bund sind nachgewiesenermaßen materiell unbegründet und richten sich zudem an eine falsche Adresse.

Den aus dem Artikel „Schule und Alkohol" von Ihnen zitierten Satz haben Sie aus dem Zusammenhang gerissen, sodaß er falsch wirkt, und die anschließenden zu seinem Verständnis notwendigen Sätze, die allerdings Ihre Beweisführung unmöglich gemacht hätten, haben Sie unterdrückt.

Derselbe Vorwurf ist in noch gesteigertem Maße gegen Sie zu erheben bei der Verwertung unseres Protestes vom Juli vorigen Jahres.

So also, sehr geehrter Herr Professor, haben Ihre „Beweise" aus für Ihre in der Lehrerversammlung ausgesprochenen Beschuldigungen! Und dabei ist Ihnen noch das Malheur passiert, daß Sie, um Ihre von uns bekämpften Aeußerungen vom 13. November 1912 zu rechtfertigen, sich auf einen Artikel beziehen, der nicht vor dem 10. Dezember Ihnen bekannt gewesen sein kann — den Sie also wohl, allerdings stückenhaft, vorempfunden haben!

Sie sind mithin jede Beweisführung schuldig geblieben und Ihre in der Versammlung vom 13. November 1912 aufgestellte Behauptung: „Der Deutsche Brauer-Bund empfehle den Alkoholgenuß für Kinder oder trete doch dafür ein", sowie die unerhörte, in Ihrer heutigen Antwort enthaltene Unterstellung, „der Deutsche Brauer-Bund empfehle den Alkoholismus (!) der Jugend oder trete dafür ein", ist formell und inhaltlich widerlegt.

Auf Grund obiger Vorhaltungen verlangen wir von Ihnen die vorbehaltlose bündige Erklärung, daß Ihre am 13. November 1912 ausgesprochenen Beschuldigungen ebenso wie die in Ihrem Antwortschreiben enthaltenen in jeder Form haltlos sind.

Benutzen Sie diese letzte Ihnen gebotene Gelegenheit nicht, so haben Sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Deutsche Brauer-Bund bei jedem neuen Angriff darauf hinweist, welches Gewicht Ihre Behauptungen verdienen. Sie würden sich damit auch selbst kennzeichnen als eine jener gleichgültigen Persönlichkeiten und Eiferer, die einer ernsthaften Berücksichtigung nicht würdig sind und deren Anwürfe schon wegen des Urhebers den deutschen Brauer-Bund nicht erreichen können.

Berlin-Charlottenburg, den 25. Januar 1913.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Der Deutsche Brauer-Bund E. V.
Der Direktor: Peltzsohn.

Vermischtes.

Der Straßburger Garnison-Alarm.

Interessante Einzelheiten über den Verlauf des falschen Garnison-Alarms in Straßburg teilt die „Straßburger Post" mit, indem sie unterm 7. Februar schreibt:

„So komisch der gestrige falsche Alarm des hiesigen Standortes anmutet, so hat er doch ein Beispiel davon gegeben, in wie kurzer Zeit man eine Truppenmacht aller Waffen von etwa 15.000 Köpfen aus ihrer gewohnten alltäglichen Tätigkeit herausreißen und sie zu einem bestimmten Zweck vollständig ausgerüstet bereitstellen kann. Freilich geschieht dies unter kriegsmäßigen Verhältnissen nicht durch den gestrigen lauten Alarm oder, wie die Felddienstordnung sich ausdrückt, durch Alarm durch Spiel, sondern vielmehr wird die Truppe im Feld durch stillen Alarm „von Mann zu Mann" auf die Antritts- und Sammelplätze gerufen. Als in der gestrigen Mittagsstunde bei den hiesigen Regimentern der Alarmbefehl eintraf, waren deren Kompagnien teils noch mit den morgendlichen Uebungen auf den Kasernenhöfen und Plätzen, teils mit der Ausgabe oder Einnahme des Mittagessens beschäftigt. Wenige Minuten später waren die Plätze wie leergefegt, die Menageküchen und deren Essensausgabe-Räume verödet. Da feldgrau befohlen war, begann auf den Bekleidungskammern eine emsige Tätigkeit. Die Kriegsgarnitur wurde von dort heruntergeholt und in den Kompagniebereichen auf riesigen Zeltbahnen ausgebreitet. Während Offiziere und Einjährige zur Vervollständigung ihres Anzuges rasch nach Hause eilten, wurden die Mannschaften in den Kasernen schnellstens eingekleidet.

Am besten fanden sich mit dem plötzlichen Alarm die Kompagnien des zum 21. Armeekorps gehörigen, vorläufig hier untergebrachten Infanterie-Regiments 174 ab, die zufällig noch auf dem Polygon übten und nun dort verbleibend — allerdings noch in den alten Uniformen — sofort in die durch die hiesigen Garnisonbestimmungen vorgeschriebene Treffen-Aufstellung einrückten. Sehr hart dagegen traf die Alarmnachricht die vielen schon an sich recht geplagten Fort-Kompagnien. Sie übten zum großen Teil in einem noch entfernteren Gelände und mußten nun, auf jede Mahlzeit verzichtend, sofort in langen kilometerfressenden Märschen auf den Polygon rücken. Wenn sie auch wenigstens größtenteils noch unterwegs den Gegenbefehl übermittelt erhielten, so dürften viele dieser Fort-Kompagnien doch erst in den späten Abendstunden ihre Unterkunftsstätten wieder erreicht haben.

Wenn der gestrige Alarm auch die rasche Bereitschaft unseres Standortes glänzend erwiesen hat, so wirkte er doch auf die älteren Berufssoldaten, Offiziere und Unteroffiziere, durchaus überraschend. Seit 12 bis 15 Jahren ist die Straßburger Garnison nicht mehr alarmiert worden, und auch daran, daß es sich um eine gewaltsame Vertreibung der Fastnachtsstimmung nach der seinerzeit vom Grafen Haeseler beliebten Art handele, vermochte niemand zu glauben. Am bedauerlichsten ist, daß der falsche Alarm reichliche Ursache zu Mobilmachungs- und Kriegsgerüchten bei der Einwohnerschaft gegeben hat und begreifliche Aufregung zur Folge hatte. In einem solchen Falle — darauf sei für etwa vorkommende Ereignisse solcher Art hingewiesen — wird freilich nicht durch Spiel, sondern still alarmiert, auch verbleiben die Truppen in den Kasernen, vollends aber die Fortkompagnien auf den Forts. Soll jetzt sich eine Alarmierungsmaßregel so geräuschvoll wie die heutige, so kann sie schlechterdings nur Friedenszwecken dienen."

Straßburg i. Els., 8. Februar. Der vor kurzem wegen seiner Broschüre über die Hagenauer Garnisonverhältnisse mit der Polizei in Konflikt geratene Schriftsteller Jung wurde als Mitwisser resp. Mittäter des falschen Alarms verhaftet. Er war der Absender des Telegramms, mit dem Wolter den Erfolg seines Streiches der Zeitungsredaktion angekündigt hat. Wolter erlitt bei der polizeilichen Vernehmung über die Angelegenheit einen Tobsuchtsanfall. Er wurde in die psychiatrische Klinik gebracht.

— Scharfschießen auf Freiballons. Am Freitag fand zwischen Küstrin und Sonneberg ein Scharfschießen des Feldartillerie-Regiments Nr. 18 in Frankfurt a. O. auf drei Freiballons statt. Ein Ballon wurde zum Sinken gebracht, die beiden anderen verschwanden anscheinend unversehrt in den Wolken.

— Geheimnisvolles Verschwinden zweier deutschen Schwestern. Aus Singapore wird über das geheimnisvolle Verschwinden zweier deutschen Schwestern namens Diederich von Bord des holländischen Dampfers „Van Noord" gemeldet. Die Nachricht kommt brieflich an. Der Vorfall liegt also schon einen Monat zurück. Die Schwestern hatten eine Vergnügungstour nach Java unternommen und wurden zuletzt am 5. Januar, 10 Uhr abends, an Bord des Dampfers gesehen. Am nächsten Morgen fand man in ihrer Kabine einen Zettel, deutsch geschrieben, mit der Mitteilung, daß sie ihr Gepäck dem Kapitän hinterlassen. Ferner fand man eine Flasche, die noch einige Tropfen Chloroform enthielt, und einen Stuhl in der Nähe des Kabinenfensters. Man nimmt an, daß die Schwestern Chloroform nahmen und eine nach der anderen durch das Fenster krochen, um sich in die See zu stürzen. Eine nähere Untersuchung wird in Batavia angestellt. Man weiß bisher weder etwas über die näheren Verhältnisse der Schwestern, noch woher sie stammen.

Berlin, 9. Februar. Fliegerabsturz in die Havel. Der Flieger Sablatnig, der mit Kapitänleutnant Bertram als Passagier auf einem Doppeldecker eine Schleifenfahrt über die Havel unternommen hatte, stürzte kurz hinter Heiligensee infolge Bruches des linken Propellers ins Wasser. Arbeiter eilten sofort zur Unfallstelle und ihren vereinten Bemühungen gelang es, die beiden Flieger zu retten. Kapitän Bertram erlitt einen Nervenchok, während Sablatnig einen Knieschelbenbruch und mehrere Kopfverletzungen davontrug.

Montecarlo, 9. Februar. Der bekannte Graf Günther Königsmarck wurde gestern in einem Hotel in Nizza erschossen aufgefunden.

Mailand, 9. Februar. Panik im Zirkus. Eine Schreckensszene hat sich gestern abend in dem deutschen Zirkus Busch auf der Messe in Mailand zugetragen. Während der Vorstellung wurde der Tierbändiger William Lichoff im Käfig von einem großen Bengaltiger angefallen und entsetzlich zerfleischt. Unter den Zuschauern brach eine Panik aus. Der Tierbändiger wurde in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht.

Rom, 9. Februar. Der Kinderhandel in Italien. Der frühere Staatssekretär Riccio interpellierte gestern die Regierung über den schamlosen Handel mit italienischen Kindern für die französischen Glasfabriken. Riccio berichtet, wie manche Eltern ihre Kinder schon mit 100 bis 150 Lire verkaufen und wie gewisse Bürgermeister mit gefälschten Geburtsscheinen den Kinderhandel unterstützen. Die Regierungsvertreter erklärten, es würden energische Maßnahmen zur Unterdrückung dieser Schmach ergriffen werden.

— Ehrliche Gesellschaft. Ein Pariser Boulevardblatt erzählt nachstehendes Geschichtchen, indem es sich ausdrücklich für die Wahrheit des Faktums verbürgt: Ein bekannter Bankier hatte letzthin in seinen Prunkgemächern eine glänzende Gesellschaft versammelt. Während des Festes rief plötzlich eine Dame: „Niemand verlasse den Saal! Meine Perlenkette ist verschwunden!" Verblüffung und peinliche Verlegenheit aller Gäste, jeder schien seinen Nachbar mit mißtrauischen Blicken zu mustern, und ein paar Damen benutzten die günstige Gelegenheit, um in Ohnmacht zu fallen. Der Hausherr war der erste, der die Sprache wiederfand! „Ich habe eine Idee!" rief er. „Man stelle in die Mitte des Saales eine Platte; dann lösche man das elektrische Licht aus, und der, der sich den etwas gewagten Scherz erlaubt hat, lege die Perlenkette auf die Platte." Die Idee gefiel. Der Bankier holte aus einem Glasschrank eine herrliche Platte von emailliertem Gold, stellte sie auf den Fußboden und befahl den Dienern, den Saal und alle Nebenräume vollständig dunkel zu machen. Als ein paar Minuten darauf die Lampen wieder angezündet wurden, fehlte auch die Platte . . . .

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtvieh-Marktes.

Kleinvieh-Markt am 10. Februar 1913.

Der Auftrieb betrug: 26 Rinder, 1415 Schweine, 254 Kälber, 261 Schafe. Ueberstand vom vorigen Markte waren: 5 Rinder, — Schweine, — Kälber, 7 Schafe.

Es wurden gezahlt für 50 kg:

	Lebendgewicht M	Schlachtgewicht M
1. Rinder.		
A. Ochsen:		
Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	45—47	79—92
Vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	42—44	78—81
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—37 bis 41	70—74 bis 69
Mäßig genährte junge, gut genähr. ältere		
B. Bullen:		
Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	46—48	79—83
Vollfleischige jüngere	41—44	75—80
Mäßig genährte junge, gut genähr. ältere	36—39	72—78
C. Kalben und Kühe		
Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts	44—46	77—81
Vollfleisch., ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	39—42	72—78
Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Kalben	32—36	64—72
Mäßig genährte Kühe und Kalben	28—30	60—64
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 22	bis 55
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
2. Kälber.		
Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber (a. Norddeutschland)	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	59—61	102-105
Geringere Mast- und gute Saugkälber	53—56	95-100
Geringe Saugkälber	42—48	84—96
3. Schafe.		
A. Stallmastschafe:		
Mastlämmer und jüngere Masthammel	46—48	92—96
Ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	35—38	76—83
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	26—30	62—71
B. Weidemastschafe:		
Mastlämmer	—	—
Geringere Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
Vollfleischige über 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	61—63	75—79
Vollfleischige über 109 b. 120 kg Lebg.	60—61	77—78
Vollfleischige über 80 b. 100 gk Lebgew.	57—59	74—77
Vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht	55—57	71—74
Sauen und geschnittene Eber	54—57	70—74
Fettschweine über 150 kg Lebendgewich.	—	—

Geschäftsgang: Mittelmäßig.

Ausfuhr nach:	Rinder	Schweine	Kälber	Schafe
Oberschlesien	—	—	—	—
Mittel- u. Niederschles.	—	—	—	—
Sachsen	—	—	—	—
Westdeutschland	—	—	—	—
Verkauft nach Berlin	—	—	—	—
Unverkauft nach anderen Plätzen	—	—	—	—
Ueberstand verbleiben	11	42	—	46

70 M.	—	Stück.	61 M.	193	Stck	52 M.	—	20	Stck.
69	„	— „	60 „	209	„	48 „	—	1	„
68	„	2 „	59 „	158	„	45 „	—	13	„
67	„	4 „	58 „	194	„	42 „	—	3	„
66	„	17 „	57 „	70	„	— „	—	—	„
65	„	30 „	56 „	37	„	— „	—	—	„
64	„	84 „	55 „	24	„	— „	—	—	„
63	„	138 „	54 „	24	„	— „	—	—	„
62	„	130 „	53 „	3	„	— „	—	—	„

Breslauer Getreide-Marktbericht vom 10. Februar 1913

Preis. p. 100 kg:	gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	gerin. Sorte höchst.	gerin. Sorte niedr.
Weizen, weißer	19,20	18,30	18,20	17,30	17,20	16,90
Weizen, gelber	19,10	18,20	18,10	17,20	17,10	16,80
Roggen	16,20	15,70	15,60	15,10	15,—	14,50
Gerste	16,—	15,70	15,10	14,80	14,70	14,—
Braugerste	18,—	17,—	16,90	16,—	—,—	—,—
Hafer	16,30	16,—	15,90	15,60	15,50	15,—
Viktoria-Erbsen	26,—	24,—	23,—	22,—	21,—	20,—
Erbsen	21,50	21,—	19,80	18,30	18,—	17,50
Winterraps	—,—	26,70	26,20	—,—	25,70	—,—

Heu p. 100 kg neues 6,80 bis 7,20 Mk.
Langstroh p. 100 kg 4,80 bis 5,30 M.
Preßstroh p. 100 kg 2,90 bis 3,30 M.

Marktpreise der Stadt Namslau vom 8. Februar 1913.

	Höchster. M	Höchster. ₰	Mittlerer. M	Mittlerer. ₰	Niedrigster M	Niedrigster ₰
Weizen 100 Kil.	19	30	18	80	18	30
Roggen „	16	50	16	—	15	50
Gerste „	16	80	15	80	14	80
Hafer alter „	—	—	—	—	—	—
Hafer neu „	16	20	15	70	15	20
Erbsen „	30	—	—	—	25	—
Kartoffeln „	5	—	—	—	4	—
Heu „	6	80	—	—	6	30
Stroh „	4	40	—	—	3	90
Butter (1 Kilogr.)	2	40	—	—	2	20

siven Vorgehen aufraffen zu wollen. Wenigstens sollen türkische Truppen unter Führung Enver Beys an der Küste des Marmarameeres eine Aktion eingeleitet haben, um die westliche Flankenstellung der Bulgaren bei Tschataldscha zu umgehen. Weiter sollen auch die türkischen Truppen an der Tschataldschastellung selber im Vorrücken begriffen sein; nach Meldung von bulgarischer Seite jedoch wurden die vorrückenden türkischen Detachements von den bulgarischen Vorposten bereits wieder zurückgeworfen. Ein entscheidendes Treffen zwischen den Bulgaren und den Türken wird aber bei Bulair auf der Halbinsel Gallipoli erwartet, wo die Türken in stark verschanzter Stellung stehen. — Die Pforte will ihre wachsenden finanziellen Sorgen, welche ihr der Krieg bereitet, durch eine innere Anleihe verscheuchen, wobei sie nicht nur auf die Opferwilligkeit der türkischen Nation, sondern auch auf jene der Muselmanen Indiens rechnet. — Das Bombardement Adrianopels wird von den Bulgaren kräftig fortgesetzt; die Lage der Festung soll immer kritischer werden, sodaß man bulgarischerseits stetig bestimmter mit der baldigen Uebergabe Adrianopels rechnet.

Petersburg, 9. Februar. Prinz Hohenlohe hatte während seines hiesigen Aufenthaltes eine Reihe von Unterredungen mit führenden höheren russischen Persönlichkeiten, sodaß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der mit der Diplomatie vertraute österreichische Regimentskommandeur ernsthafte Verhandlungen betrieben hat. Ueber das Ergebnis seiner Verhandlungen wird er dem Kaiser nach seiner Rückkehr am Montag in Wien eingehend Bericht erstatten.

Wien, 9. Februar. Zur Mission des Prinzen Hohenlohe. Das „Neue Wiener Journal" erfährt von einer hohen Persönlichkeit, die oft Gelegenheit hat, vor dem Kaiser zu erscheinen, daß sich Kaiser Franz Josef mit Ausdrücken lebhaftester Befriedigung über den Erfolg und das Resultat der Mission des Prinzen Hohenlohe beim Zaren Nikolaus geäußert hat.

Bukarest, 9. Februar. Bulgarien scheint bei den Verhandlungen mit Rumänien größere Nachgiebigkeit zu zeigen. Die Hoffnung auf eine baldige friedliche Verständigung befestigt sich.

Wien, 9. Februar. Russisch-türkisches Abkommen? Die „Neue Freie Presse" meldet aus London: In hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, daß zwischen der Türkei und Rußland wichtige Verhandlungen im Gange sind.

Konstantinopel, 9. Februar. Der Verkauf des türkischen Thronsessels. Das Blatt „June Turke" meldet, daß sich nunmehr ein ausländisches Syndikat gebildet hat, das bereit ist, den Thron des Sultans Ismail für die geforderte Summe von 800 000 türkischen Pfund aufzukaufen.

Konstantinopel, 9. Februar. Großfeuer in Konstantinopel. Seit 8 Uhr gestern abend steht der Stadtteil Bostanbaschi Tophane in Flammen. Bisher sind etwa 100 Häuser niedergebrannt. Die Holzbaraken des italienischen Spitals sind verloren. Die Kriegsschiffe landen Mannschaften, die aber bei dem starken Ostwind völlig machtlos sind. Der Brand greift immer weiter um sich.

Cettinje, 9. Februar. Nach hier eingetroffenen Meldungen hat der gestrige allgemeine Angriff auf Skutari einen derartigen Erfolg gehabt, das für heut die Entscheidung über das Schicksal Skutaris mit Bestimmtheit zu erwarten ist. Die beiden Gegner sind bis auf Schußweite aneinander gekommen. Die Serben und Montenegriner sollen ziemlich bedeutende Verluste erlitten haben, da die Türken sich hartnäckig wehren. König Nikita leitet die Operationen persönlich.

Podgoriza, 9. Februar. Erfolge der Verbündeten vor Skutari. Die vereinigten montenegrinischen und serbischen Truppen, die die Beschießung der Befestigungen Skutaris fortsetzten, konnten sich gestern einiger strategisch wichtiger Punkte bemächtigen, aus denen sie die Türken vertrieben. Das Artilleriefeuer der Alliierten ist sehr erfolgreich, gestern wurde abermals eine türkische Batterie zum Schweigen gebracht.

— Der Zusammenbruch der Türkei — eine Warnung. In der „Deutschen Rundschau" veröffentlicht Freiherr von der Goltz einen längeren bemerkenswerten Aufsatz, in welchem er die Ursachen der türkischen Niederlagen und die Möglichkeit einer Wiedererhebung des Zusammengebrochenen Staatswesens eingehend beleuchtet. Als Hauptlehre des Balkankrieges bezeichnet er folgende beherzigenswerte Mahnung an Friedensschwärmer: Die Balkanstaaten hatten die Ruhe zur Erstarkung gefunden, die die Türkei sich wünschte, und sie benutzten den günstigen Augenblick zum Angriff als sie einig waren und den geringsten Widerstand zu erwarten hatten — das war ihr gutes Recht. Ihr Vorgehen ist eine neue Warnung gegen die Theorie der Friedensschwärmer, welche die großen Lebensfragen der Völker durch gegenseitige Achtung vor den Rechten des andern regeln wollen. Von diesen Rechten hat jeder Teil die eigene Auffassung, und die Verständigung wird scheitern, sobald es sich um Ernstes handelt. Stark sein ist das einzige Mittel, um mit Erfolg von anderen Gerechtigkeit zu heischen. Das ist die Lehre, die das verkleinerte Osmanenreich aus den bitteren Erfahrungen der letzten Zeit wird ziehen müssen.. Der (europäische) Friede kann noch lange aufrecht erhalten bleiben; doch wird er nur so lange dauern als man uns für die Stärkeren in Europa hält.

England.

Auf der Botschafterkonferenz zu London ist mit der Besprechung der albanischen Frage begonnen worden, zunächst nur in ganz allgemeiner Weise. — Die bislang in London geführten bulgarisch-rumänischen Verhandlungen sind nach Sofia verlegt worden.

Amerika.

In Zentralamerika drohen wieder Unruhen auszubrechen, vor allem in Nicaragua. Es sind amerikanische Kriegsschiffe nach mehreren zentralamerikanischen Häfen beordert worden.

Asien.

Der Text des Vertrages zwischen der Mongolei und Tibet, in welchem beide Länder gegenseitig ihre Unabhängigkeit anerkennen und sich gegenseitige Hilfe versprechen, ist veröffentlicht worden.

Lokales.

?? **Namslau**, 10 Februar. (Militäranwärterverein.) Die Reihe der diesjährigen Kaisergeburtstagsfeiern beschloß der Militäranwärterverein durch eine am Donnerstag abend im reich und sinnig geschmückten Hübscher'schen Saale veranstaltete Festlichkeit. In treuer Anhänglichkeit an den Obersten Kriegsherrn wollten die Mitglieder, die des Kaisers Rock viele Jahre getragen, andern nicht nachstehen, und so hatten sie sich denn zu der patriotischen Feier zahlreich eingefunden, wie auch Vertreter des Unteroffizierkorps der hiesigen Eskadron mit Herrn Wachtmeister Czech anwesend waren. Die Festveranstaltung wurde durch den Violinvortrag eines geschätzten Kameraden eingeleitet, wodurch von vornherein sich der Teilnehmer die festlichste Stimmung bemächtigte. Nachdem er noch eine zweite Piece zu Gehör gebracht hatte, nahm der Vorsitzende Herr Oberpostsekretär Nelke nach einer herzlichen Begrüßung das Wort zur Festansprache. Die Kameraden hätten sich versammelt, um als alte Soldaten den Geburtstag des geliebten Kaisers zu begehen. Der Rückblick auf die nahezu 25jährige Regierungstätigkeit des Kaisers ließe erkennen, daß derselbe vom Tage seiner Thronbesteigung an das Reichsschiff sicher gelenkt habe und daß er stets bemüht gewesen, das Wohl seiner Untertanen zu fördern. Unter seiner Regierung hätten denn auch Verkehr, Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft einen nie geahnten Aufschwung genommen. Es wäre dies aber nur unter dem Schutze eines dauernden Friedens möglich gewesen, den wir dem Kaiser, der ein wahrer Friedenskaiser sei, zu verdanken gehabt. Gott möge fügen, daß der Friede unserm Vaterlande auch weiter erhalten bleiben möge. Zurzeit starre Europa in Waffen und niemand wisse, was schon die nächste Zukunft bringen werde. Vor kurzem schien es, als ob die Balkanvölker, des grausigen Kampfes müde, Frieden schließen wollten, doch diese Hoffnung hätte uns getäuscht. Vor Adrianopel und Tschataldscha werde wieder blutig gekämpft. Mit Recht frage sich daher manch banges deutsches Herz, ob die Balkanwirren auch das Deutsche Reich in einen blutigen Kampf verwickeln würden. — Alle sollten indes Vertrauen zum Kaiser haben, treu stets zu ihm halten in guten, aber auch in bösen Tagen. Und die Erneuerung des Treuschwurs solle das Geburtstagsgeschenk sein, das die Kameraden dem geliebten Kaiser am Throne niederlegen. Möge es kommen wie es wolle, entweder mit der Waffe oder mit der Feder in der Hand, würden die Kameraden ohne Ausnahme ihre Pflicht tun, wo und wann der Kaiser sie gebraucht. Die Bekräftigung dieses Vorsatzes erfolgte durch ein dreimaliges Hoch, das auf Se. Majestät ausgebracht wurde. — Der Nationalhymne folgten andere patriotische Lieder, die mit Musikvorträgen und humoristischen Darbietungen abwechselten. — So nahm denn auch diese Kaisergeburtstagsfeier einen würdigen und schönen Verlauf.

△ (Goldene Hochzeit.) Das Fleischermeister Robert Knobloch'sche Ehepaar hierselbst feierte, umgeben von ihren Kindern und deren Kindern sowie Anverwandten, am vergangenen Sonnabend die goldene Hochzeit. Die Einsegnung des Jubelpaares, das sich noch einer verhältnismäßig guten leiblichen und geistigen Frische erfreut, erfolgte in dessen Wohnung vormittags 11 Uhr durch Herrn Pastor Metz, der ihm hierbei das Allerhöchst verliehene Gnadengeschenk überreichte. — Neben anderen Gratulanten fanden sich zur Beglückwünschung auch die Vorstandsmitglieder der Fleischer-Innung ein und dedizierten ihrem lieben Kollegen einen schönen Ruhesessel, einen sogenannten „Großvaterstuhl."

— (Personalnotiz.) Herr Pfarrer Anders in Eckersdorf hat die Präsente als Pfarrer von Deutsch Piekar bei Beuthen OS. erhalten.

— (Das Volksschulwesen in Preußen) erfordert laut einem Auszug aus dem „Kultusetat pro 1913 — den wir im „Kathol. Schulblatt" finden, recht erhebliche Summen. So sind u. a., um allen Schulgemeinden und Schulverbänden bis zur Höchstzahl von 25 Stellen 500 M. für die Stelle eines alleinstehenden oder ersten Lehrers, 300 M. für jeden anderen Lehrer und 150 M. für jede Lehrerin gewähren zu können (bei nicht mehr als 7 Schulstellen sogar noch weitere 200 M. für jeden Lehrer und 150 M. für die Lehrerin) 38 Mill. M. erforderlich. Wenig vermögende Schulverbände erhalten Ergänzungszuschüsse zu den laufenden Ausgaben der Schulunterhaltung; es sind hierfür 15 Millionen verfügbar. Gesetzmäßig haben die Schulgemeinden mit weniger als 25 Schulstellen noch besondere Ansprüche auf Unterstützung in der Schulverwaltung; hierfür stehen 34 Millionen Mark zur Verfügung. Die Alterszulagekassen der Volksschullehrer und -Lehrerinnen erfordern an Zuschüssen 33 Millionen Mark; der Staat zahlt nämlich für die Gemeinden bis zu 25 Schulstellen je 337 M. für eine Lehrerstelle und je 184 M. für jede Lehrerinnenstelle an die Alterszulagekasse des Bezirks. Schulverbände mit nicht mehr als 7 Schulstellen erhalten noch 135 M. für jeden Lehrer und 70 M. für jede Lehrerin als Beihilfe zu den Beiträgen für die Alterszulagekassen. — Zu Unterstützungen für Lehrer und Lehrerinnen sind $^3/_4$ Millionen Mark ausgeworfen und zu Remunerationen behufs besonderer Förderung des Deutschen Volksschulwesens in den Landesteilen mit gemischt deutscher und polnischer Sprache 700 000 M. — Zur Unterstützung von Schulverbänden wegen Unvermögens bei Schulbauten dienen 4 Millionen Mark und 6 Millionen Mark zu gesetzmäßiger Beihilfe bei Schulbauten in Schulverbänden mit nicht mehr als 7 Schulstellen. An Pensionen sind $8^1/_4$ Millionen Mark erforderlich. — Zur Förderung der Pflege der schulentlassenen Jugend sind $2^1/_2$ Millionen Mark etatiert, gegen $1^1/_2$ Millionen im Jahre 1912. — Dem Jahre 1913 ist insbesondere folgende Forderung gewidmet: „Zur Anschaffung und Verteilung von Festschriften in den Schulen bei den Feiern der hundertjährigen Wiederkehr des Jahres der Befreiungskriege und des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers und Königs: 100 000 M.

— (Lichtspiele.) Wie immer, erfreuten auch am gestrigen Sonntag die Grimm'schen Lichtspiele die Erschienenen durch ein schönes Programm. Es wurde eröffnet durch die Naturaufnahme: „Der Vierwaldstädter See." Wundervolle Bilder zogen da an den Augen der Besucher vorüber. Von großartiger Wirkung war das zweiaktige Drama: „Die Liebe siegt." — Hierauf folgten meist humoristische Darbietungen, von welchen erwähnt seien: „Die Geschäfte gehen schlecht", „Ulk im Film" und „Polidor und die Schwiegermutter", beides originelle Gestalten, welche die Besucher gewiß lange vor Augen haben werden. Die Lachmuskeln aller, selbst des größten Hypochonders, gerieten in Tätigkeit. — Den Schluß der Vorstellung bildete die übliche „Rundschau", die viel Neues und Interessantes bot. — Wir wünschen den weiteren Aufführungen einen noch zahlreicheren Besuch.

*** (Fernsprechanschluß.) Die Wiebhandlung Gebrüder Geide—Böhmwitz ist an das Orts-Fernsprechnetz unter Nr. 202 angeschlossen worden.

Zweiter offener Brief an Professor Dr. Rosenfeld in Breslau.

Sehr geehrter Herr Professor!

Sie haben in einer für die Lehrerschaft von Breslau am 13. November 1912 veranstalteten Versammlung öffentlich die Behauptung ausgesprochen,

„daß der Deutsche Brauer-Bund den Alkoholgenuß für Kinder empfehle oder doch dafür eintrete."

Auf unseren offenen Brief vom 10. Dezember schreiben Sie heute, Sie wollten uns nachweisen, daß der Deutsche Brauer-Bund für den Alkoholgenuß der Jugend, nicht der Kinder eingetreten sei und ihn empfehle. Dies ist, wie Sie sehr richtig bemerken, allerdings ein Unterschied und zwar ein wesentlicher, den Sie übrigens wohl zugeben, aber selbst nicht beachten! Sie treten also von der allseitig bezeugten und von der Presse wiedergegebenen, unwidersprochen gebliebenen Behauptung zurück, gegen die unser Protest durch den offenen Brief vom 10. Dezember sich richtete. Damit könnte eigentlich die Sache für uns erledigt sein.

Ihr zweiter Antwortbrief hat aber noch einen weiteren Inhalt, den ich nicht durch Schweigen zugeben möchte. Daher folge ich Ihnen auch auf diesen Boden, auf den Sie sich jetzt zu flüchten versuchen.

Sie berufen sich zum „Beweise" der Wahrheit Ihrer Verdächtigung auf zwei Artikel der „Tageszeitung für Brauerei". Dieses Blatt bezeichnen Sie als unser offizielles Organ und wollen damit glauben machen, daß der Brauer-Bund für alles verantwortlich sei, was es schreibt. Hierbei übergehen Sie auffallenderweise, daß die „Tageszeitung für Brauerei", wie in deutlichen Lettern am Kopf jeder ihrer Nummern zu lesen ist, Eigentum des Vereins „Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei" in Berlin ist. Dieser Verein, der mit dem Deutschen Brauer-Bunde in keinem wirtschaftlichen Zusammenhange steht, gibt die Zeitung heraus. Nur das ist richtig, daß wir durch dies Blatt — ebenso wie durch sechs andere Fachblätter — unsere als solche deutlich gekennzeichneten Kundgebungen veröffentlichen. Für diese tragen wir auch die Verantwortung, nicht

Fortsetzung in der Beilage.

Letzte Nachrichten, übermittelt vom Hirsch'schen Telegraphen-Bureau, Berlin.

Berlin, 10. Februar. Gestern abend um $^1/_2$9 Uhr ist das Kaiserpaar mit der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Oskar von Berlin aus unerwartet nach Karlsruhe abgereist.

Karlsruhe, 10. Februar. Prinz Ernst August von Cumberland wird heute vormittag in Karlsruhe eintreffen. Das Kaiserpaar wird im Großherzoglichen Residenzschlosse als Gäste der Großherzogin-Witwe absteigen. Die offiziellen Stellen in Karlsruhe erfahren über die Reise bisher nichts genaueres, jedenfalls bewahren sie strengstes Stillschweigen. Durch die Anwesenheit des Kaisers erhalten die Gerüchte neue Nahrung, denen zufolge eine Ausöhnung der Häuser Hohenzollern und Cumberland durch die Großherzogin-Mutter von Baden und dem Prinzen Max, der mit der Prinzessin Marie-Louise von Cumberland verheiratet ist, vorbereitet sei und unmittelbar bevorsteht.

Frankfurt a. M., 10. Februar. Wie die „Frankf. Nachr." melden, wird voraussichtlich die Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen mit dem Herzog Ernst August von Braunschweig und Lüneburg, Herzogs von Cumberland, proklamiert werden. Die Veröffentlichung der Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg, Herzogs von Cumberland steht, wie das genannte Blatt weiter meldet, für die allernächste Zeit bevor. Der Herzog, der bekanntlich bei einem schweren Reiter-Regimente in München steht, unterhält bereits seit längerer Zeit persönliche Beziehungen zu der Tochter unseres Kaiserhauses. Er ist wiederholt in Berlin gewesen, so auch in den letzten Tagen. Wie gesagt, die amtliche Verkündigung dieser Verlobung steht für die nächste Zeit bevor. Dem gleichen Blatte wird auch aus Berlin gemeldet, daß man die Abfahrt der Kaiserlichen Familie nach Karlsruhe in Verbindung mit dem wiederholt aufgetauchten Gerüchte von einer Versöhnung zwischen den Häusern Hohenzollern und Cumberland bringt. Man spricht auch von einer Verlobung des Prinzen Oskar, der sich in Begleitung des Kaiserpaares befindet, mit der Herzogin Olga zu Braunschweig und Lüneburg.

Frankfurt, 10. Februar. Der Kaiserliche Sonderzug wird auf der Fahrt nach Karlsruhe den Weg über Frankfurt a. M. nehmen.

Konstantinopel, 10. Februar. An der Tschataldschalinie haben sich die Bulgaren jetzt in der ganzen Front aus der Reichweite des türkischen Geschütze zurückgezogen. Alle türkischen Truppen, welche von Ismed und anderen Häfen Kleinasiens nach dem Kriegsschauplatze befördert werden sollen, sind auf Transportschiffen eingeschifft worden. Der genaue Bestimmungsort ist jedoch unbekannt. Sie sollen ein neues Armeekorps, das unter den Oberbefehl Harkids Pascha gestellt wird und dessen Generalstabschef Enver-Bey sein soll. In Mikiab sind irreguläre Kurdenabteilungen gebildet worden, die sich den bulgarischen Truppen in dem Gorilla-Kriege entgegenstellen sollen.

Konstantinopel, 10. Februar. Die Stellung der türkischen Truppen an der ganzen Marmarameerküste wird als eine sehr günstige bezeichnet und verschiedene Passagiere der hier eingetroffenen Dampfer bestätigen diese Auffassung. Nach ihren Wahrnehmungen ist es den Bulgaren nicht gelungen, auf der Halbinsel Gallipolis vorwärts zu kommen. Die Türken beschränken sich dort auf den Schutz der Schanzen und Bulair. Man versichert, daß die türkischen Truppen gestern Tschorlu besetzten und die Bulgaren, die bei ihrem Rückzuge von der Tschataldschalinie zwölf große Geschütze zurückgelassen haben, verjagt hätten. Die interessanteste Tatsache aber ist, daß die Bulgaren seit Sonnabend das Bombardement von Adrianopel eingestellt haben. Dadurch ist das Gerücht entstanden, daß die Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen unmittelbar bevorsteht. Von verschiedenen Seiten wird versichert, daß der frühere Großvezier Haki Pascha morgen, Dienstag, nach London abreist. Der morgige Ministerrat soll seine Begleiter bestimmen.

Cetinje, 10. Februar. Die Südarmee hatte am Sonnabend an allen Stellungen Erfolge. Die Dörfer Schkroka und Cuur wurden besetzt. Die Stacheldrähte des Taraboch wurden von den Bombenwerfer-Abteilungen des Zentrums der Südarmee zerstört, worauf die Infanterie vorrückte und die Stellungen am Fuße des Taraboch einnahmen. Gestern abend stand das Zentrum der Südarmee nur 150 bis 200 Meter entfernt von den vorderen Verschanzungen am Taraboch. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag hindurch an. Die Türken haben nachts dreimal versucht, die verlorenen Positionen im Nordosten Skutaris wieder zurückzugewinnen, wurden aber jedesmal mit großen Verlusten zurückgeschlagen und mußten die Positionen schließlich endgültig in den Händen der Feinde lassen. Die Kanonade dauert immer noch fort. Im ganzen Lande wurde ein feierlicher Dankgottesdienst veranstaltet.

Sofia, 10. Februar. Privatmeldungen zufolge hat gestern die Garnison von Adrianopel an der Ostfront einen wütenden Ausfall unternommen, der jedoch fehl schlug. Die Türken wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Konstantinopel, 10. Februar. Wie verlautet, werden infolge russischer Intervention demnächst in Bukarest direkte Friedensunterhandlungen zwischen der Türkei und dem führenden der verbündeten Balkanstaaten, Bulgarien, eingeleitet werden. Als türkischer Delegierter und Bevollmächtigter zu diesen Friedensverhandlungen ist der ehemalige türkische Großvezier Hakki Pascha in Aussicht genommen. Einer der bulgarischen Delegierten würde der bulgarische Gesandte in Bukarest sein.

Verwertung der Zollhäuser.

Die Zollhäuser Giesdorf, Buchelsdorf, Schwirz, Krickau, Sgorsellitz, Windisch Marchwitz und Eckersdorf sollen vom 1. Oktober d. J. ab vermietet event. auch verkauft werden.

Schriftliche Angebote auf Miete oder Kauf sind an den Kreisausschuß baldigst einzureichen.

Namslau, den 8. Februar 1913.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Marées.

Wanderkursus für Heizer und Maschinisten.

Es ist beabsichtigt, in Breslau in der Zeit vom 10. bis 23. November 1913 einen staatlichen Wanderkursus für Heizer und Maschinisten abzuhalten.

Diese Kurse haben den Zweck, durch Hebung der technischen Einsicht und durch Anregung zum Nachdenken bei dem Heizer das Gefühl für seine Verantwortlichkeit zu steigern und ihm die Ausübung seiner Pflichten zu erleichtern. Die Teilnehmer sollen in der Regel mindestens ein Jahr als Heizer im praktischen Betriebe tätig gewesen sein; doch können auch Werkmeister und ähnliche Aufsichtsbeamte, sowie solche Personen zugelassen werden, die noch kein volles Jahr als Heizer tätig waren, wenn der Arbeitgeber oder der Dampfkesselüberwachungsverein dies befürwortet und wenn die zulässige Zahl der Teilnehmer (20) nicht überschritten wird.

Die Anmeldungen sind bis zum 15. September 1913 an den zur Vorbereitung des Kursus von mir ernannten Kommissar, Herrn Gewerbeinspektor Kaufmann in Breslau X, Lehmdamm 73 I, zu richten, durch den auch jede weitere Auskunft erteilt wird und die Einberufung zum Kursus erfolgt.

Die Anmeldung hat schriftlich zu geschehen.

Nach Beendigung des Unterrichts findet eine mündliche Schlußprüfung statt.

Das Schulgeld beträgt 6 M. und ist von den Teilnehmern vor Beginn spätestens am ersten Tage des Unterrichts bei der Regierungs-Hauptkasse in Breslau einzuzahlen; die Quittungen sind bei Beginn des Unterrichts dem Leiter des Kursus vorzulegen. Von Angehörigen preußischer Staatsbetriebe wird kein Schulgeld erhoben. Den Teilnehmern werden Bescheinigungen darüber ausgestellt, daß sie an dem Kursus mit vollem Tagesunterrichte regelmäßig teilgenommen und zutreffendenfalls, daß sie sich der Schlußprüfung mit Erfolg unterzogen haben.

Namslau, den 31. Januar 1913. **Der Landrat.** gez. von Marées.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch weiter veröffentlicht.

Namslau, den 6. Februar 1913. **Der Magistrat.** Schulz.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Aufnahme in die Impfliste pro 1913 fordern wir alle Eltern, Pflegeeltern und Vormünder von Kindern, welche im Jahre 1912 **nicht** in Namslau geboren sind, zur Zeit aber hier ihren Aufenthalt haben, auf, diese und auch etwa früher geborene noch nicht mit Erfolg geimpfte Kinder zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe **sofort, spätestens bis zum 20. Februar d. Js.**, im Polizeibüro anzumelden.

Einer Anmeldung der in Namslau geborenen Kinder bedarf es nicht.

Namslau, den 4. Februar 1913. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Die Ausführung der **Erd-, Maurer-, Asphalt-, Steinmetz-, Zimmer-, Staker- und Schmiedearbeiten** einschl. Lieferung der Materialien mit Ausnahme der Maurermaterialien zur **Erweiterung des Lokomotivschuppens** auf **Bahnhof Namslau** soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden. Bedingungen pp. können hier eingesehen und gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung in bar (nicht Briefmarken) von 1,10 M. für das Verdingungsheft und 1,00 M. für 1 Satz Zeichnungen bezogen werden. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift versehen bis **Freitag, den 21. Februar 1913,** vorm. 11 Uhr an die unterzeichnete Bauabteilung versiegelt und postfrei einzureichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Namslau, den 8. Februar 1913. **Kgl. Eisenbahn-Bauabteilung.**

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Die **Königliche Oberförsterei in Namslau** verkauft:

A. Im Wege des schriftlichen Angebots:

Dörnberg und **Schadegur** (Schlag Jagen 84 und 55). 762 Eichen 2/5 Kl. = 395 fm, 1234 Kiefern 1/4 Kl. = 1200 fm in 25 Losen.

Spezielle Ausschreibung im Holzmarkt Nr. 17. Einreichung der Gebote bis Montag, den 17. Februar, abends 6½ Uhr.

B. Im Wege der mündlichen Versteigerung:

Dienstag, den 18. Februar, von vorm. 10 Uhr ab **im Marck'schen Saal** in **Reichthal.**

I. Nutzholz.

Schadegur (Schlag Jagen 54, 55). 446 Eichen 1/5 = 262 fm. 19 rm Pfähle. 142 Kiefern 2/4 = 64 fm. 156 Fichten 1/4 = 48 fm.

Dörnberg (Schlag Jagen 84 A c). 51 rm Eichen Pfähle. 50 Birken 4/5 = 21 fm. 139 Kiefern 2/4 = 76 fm. Totalität: 61 Kiefern 2/4 = 33 fm.

Glausche (Schlag Jagen 92, 93). 600 Kiefern 2/4 = 178 fm.

Sgorsellitz (Schlag Jagen 71 A a). 137 Eichen 3/4 = 74 fm. 15 rm Eichen-Pfähle. 56 Kiefern 3/4 = 17 fm. 131 Fichten 2/4 = 41 fm.

II. Brennholz (nicht vor 12 Uhr).

Aus den oben genannten Schlägen und zwar:

Schadegur. Eiche: 55 Scheit, 4 Knüppel, 159 Stockholz. Birke: 42 Scheit. Kiefer: 266 Scheit, 567 Stockholz. Fichte: 3 Scheit, 8 Stockholz.

Dörnberg. Eiche: 136 Scheit, 158 Stockholz. Birke: 27 Scheit. Kiefer: 146 Scheit, 124 Stockholz.

Glausche. Kiefer: 223 Scheit, 18 Knüppel, 419 Stockholz.

Sgorsellitz. Eiche: 3 Scheit, 38 Stockholz. Birke: 33 Scheit. Kiefer: 174 Scheit, 296 Stockholz.

Loseinteilung zu A und B von der Oberförsterei gegen Kopialien zu beziehen.

Feinste Fleischsuppen, schmackhafte Gemüse, vorzügliche Saucen stellt man rasch und billig mit

MAGGI's Bouillon-Würfeln

(**5** Würfel **20** Pfg., einzeln 5 Pfg.)

her. Stets frisch zu haben bei **Carl Heilmann,** Wilhelmstr. 1.

Sonnabend, den 15. bis Dienstag, den 18. Februar:

Grosser Inventur-Verkauf.

S. Schwerin Inh. Felix Hahn.

Beachten Sie meine Schaufenster.

Männer-Turnverein „Jahn".

Dienstag, den 11. Februar, abends 8½ Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal.

1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Vorstandswahl. 4. Anträge und Mitteilungen.

Um zahlreiche Beteiligung wird dringend gebeten. **Der Vorstand.**

Männer-Turnverein Namslau.

Sonnabend, den 15. Februar cr. im Saale des Hotel Grimm

Herrenabend.

Gesangliche und musikalische Darbietungen.
Reigen.
Theater.
Diverse Vorträge.

Anfang ½9 Uhr. Gäste haben Zutritt.

Patent-Ernteseile,

schnelles, leichtes Binden, zu Garben und Stroh, billiger als Strohseile.

F. R. Niebisch,
Liebichau Kr. Bunzlau.

II. Schlesische Jubiläums-Lotterie

zum Zwecke der Erbauung eine Erholungsheims für **schlesische** Veteranen und Mitglieder von Landwehr- und Kriegervereinen.

Preis 1 Mark.

Ziehung den 19. und 20. Februar 1913.

Zu haben bei

O. Opitz, Namslau

Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung,
Telefon Nr. 224.

Das Haus

Braugasse Nr. 2

ist zu verkaufen.
Näheres dortselbst.

Für Kinder

ist die **beste Kinderseife,** da äußerst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut:

Bergmanns Buttermilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
à St. 30 Pf. bei **Oscar Tietze,** Drogerie.

Blut-Apfelsinen,

(große feinste Früchte)

Backobst, feinste Mischung

empfiehlt

Albert Hübner Nachf.
H. Kristin.

Naturheilfreunde
Nährsalz-Kakao
R. Seldmann, Klosterstraße 34.

Offeriere
garantiert neuen schlesischen, gut keimfähigen

Dominial-Rotklee,

etwas beregnet,
zum Preise von Mk. 83.— per Ctr. solange noch frei.

Arthur Heydemann
Saatengeschäft.

Donnerstag, den 13. Februar
Großes
Schweinschlachten.
Früh 9 Uhr:
Wellfleisch und Wellwurst,
abends **Wurstabendbrot.**

Es ladet ergebenst ein
Geide, Gastwirt.

Vorläufige Anzeige.
Sonntag, den 16. Februar
Großes Bockfest
bei
Rich. Weber.

Nebst Beilage.